Susan Seeber

Einmündungschancen von Jugendlichen in eine berufliche Ausbildung: Zum Einfluss von Zertifikaten, Kompetenzen und sozioökonomischem Hintergrund

1. Veränderte externe und individuelle Bedingungen des Übergangs in die berufliche Ausbildung

Herausforderungen für das Bildungs-, Ausbildungs- und Weiterbildungssystem und für die Individuen resultieren u. a. aus der aktuellen demografischen Entwicklung sowie den Internationalisierungs- und Globalisierungsschüben und dem Strukturwandel in der Wirtschaft. Diese Entwicklungstrends bringen ein hohes Maß an Unsicherheit mit sich und beeinflussen insbesondere die Möglichkeiten der beruflichen Bildung und Weiterbildung sowie das Ausmaß an Beschäftigungsstabilität. Von dieser Unsicherheit sind junge Erwachsene am Beginn von Ausbildungs- und Berufslaufbahnen stärker betroffen als im Erwerbsleben etablierte Personen, niedriger qualifizierte Personen stärker als höher qualifizierte (vgl. z. B. die Befunde des Global-Life-Projekts für 17 Industrieländer bei Blossfeld 2008, S. 35).

In der beruflichen Ausbildung hat sich die historisch herausgebildete Entsprechung von Schulabschlüssen und beruflichen Laufbahnen deutlich gelockert, erkennbar an den veränderten Relationen im Vorbildungsniveau und einer Berufssegmentation nach schulischer Bildung. Dabei zeigt sich, dass große Teile der Berufe den Absolventen mit niedriger Allgemeinbildung versperrt bleiben. Die Herausbildung dieser Segmente ist vermutlich auf ein Ineinandergreifen von steigenden Anforderungen in vielen Berufen und einer Reaktion des Marktes auf ein breites Qualifikationsangebot an Schulabsolventen mit mittleren und höher qualifizierenden Abschlüssen sowie deren Nachfrage nach Ausbildungsplätzen zurückzuführen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 109 ff.).

Die anhaltenden Passungsprobleme zwischen Nachfrage nach beruflicher Bildung und dem Angebot an dualen oder vollzeitschulischen Ausbildungsplätzen werden jedoch nicht nur auf das „Mismatch“ auf der Grundlage markttheoretischer Ansätze zurückgeführt (Veränderungen in der Wirtschaftsstruktur, gestiegene Qualifikationsanforderungen), sondern es rücken auch die Veränderungen in den individuellen Bedingungen der Jugendlichen, insbesondere die wachsende Heterogenität der Nachfragepopulation, in den Blick. So hat sich vor allem die Debatte um die Diskrepanz zwischen den Anforderungen an eine Ausbildung und den (unzureichenden) Ressourcen der Jugendlichen, diese erfolgreich zu bewältigen (vgl. Schober 2005), nach dem Vorliegen von Befunden internationaler Leistungsstudien verstärkt.

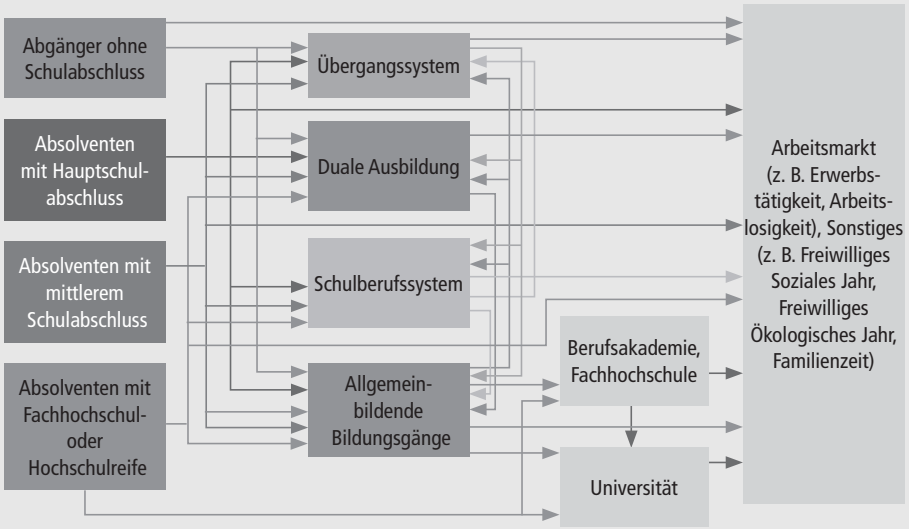
Allerdings zeigen empirisch belastbare Daten über eine Zeitspanne von ca. 40 Jahren hinweg ein eher ambivalentes Muster: Während für die Intelligenzleistungen eine säkulare Zunahme zu verzeichnen ist (Inglehart 1989), sind für schulnahe kognitive Kompetenzen wie Mathematik Leistungsverluste vor allem in den späten Phasen der Bildungsexpansion erkennbar, übrigens bei gleichzeitiger Annäherung der historisch stark divergenten Leistungen von Mädchen und Jungen (vgl. Becker et al. 2006). Eine mögliche Erklärung für die wahrgenommene Diskrepanz zwischen Ausbildungs- bzw. Berufsanforderungen und dem zugeschriebenen Leistungsvermögen der Jugendlichen könnte folglich in disparaten Entwicklungen zwischen steigenden Qualifikationsanforderungen und schulnahen Leistungen liegen. Zu dieser Diskrepanz kann auch die wachsende Individualisierung von Lebensentwürfen der Jugendlichen beigetragen haben, die – vor allem in Zeiten prosperierender Wirtschaft – zu einer Zunahme von Zielkonflikten zwischen schulnahen Beschäftigungen und Freizeitaktivitäten führt (vgl. Hofer 2003).

2. Systemische und institutionelle Strukturen des Übergangs in eine berufliche Ausbildung

Innerhalb der letzten 15 Jahre kam es aufgrund der anhaltenden Diskrepanzen zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsstellenmarkt zu erheblichen strukturellen Verschiebungen zwischen den drei Teilbereichen der beruflichen Bildung (duales System, Schulberufssystem und Übergangssystem). Inzwischen münden fast zwei Fünftel der um einen Ausbildungsplatz nachfragenden Jugendlichen in das berufliche Übergangssystem ein, das Ausdruck wachsender Instabilität und Vielfalt der Übergangswege für die Betroffenen in die berufliche Ausbildung ist. Das Spektrum möglicher Übergangswege hat sich in den letzten Jahren stark ausdifferenziert, sodass gerade im Übergangssystem eine bemerkenswerte Unübersichtlichkeit der Bildungsangebote, der Adressatenkreise, der Kosten, der institutionellen Trägerschaften, der eingesetzten Ressourcen und der erbrachten Leistungen entstanden ist (Kutscha 2004, S. 167).

Abbildung 1 kann zwar lediglich die zentralen Übergangsoptionen darstellen, ohne auf spezifische Programme und Zugangsregelungen einzugehen, aber es wird bereits hieran die Komplexität und Vielfalt von Wegen und Schleifen von der Schule über eine Ausbildung in den Arbeitsmarkt deutlich. Insbesondere werden auch die eingeschränkten Optionen der Jugendlichen ohne oder mit maximal Hauptschulabschluss deutlich.

Abbildung 1: **Übergangsmöglichkeiten für Jugendliche im Anschluss an die allgemeinbildende Schule**



Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 156

3. Disparitäten am Übergang in eine berufliche Ausbildung: Überblick über den Forschungsstand

Die Wahl des Ausbildungsweges findet im Kontext von Opportunitätsstrukturen und Mustern der Fremdselektion statt, die ihrerseits durch wirtschaftliche Entwicklungen und institutionelle Strukturen mit Zugangs- und Ausschlussregelungen beeinflusst werden. Dabei treffen die Jugendlichen in Abhängigkeit von Schulabschluss, Geschlecht und sozioökonomischen Merkmalen auf unterschiedliche Handlungsspielräume. Auf der Grundlage von Kohortenstudien sind die Disparitäten nach Schulabschlussniveau, Geschlecht und Migrationshintergrund relativ gut belegt:

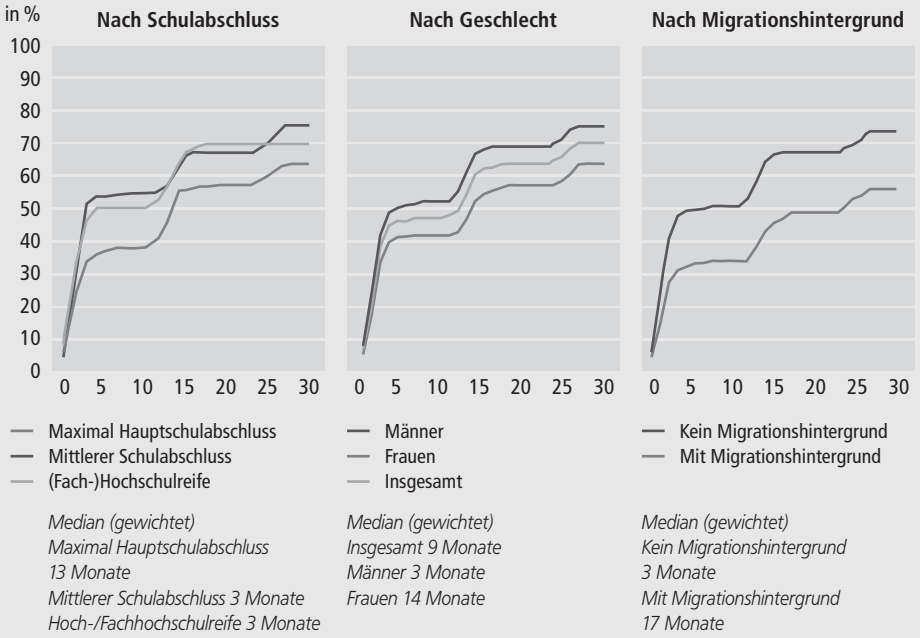
- Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss haben die weitaus niedrigsten Übergangsquoten in eine betriebliche Ausbildung und finden erst nach relativ langen Suchphasen ein Ausbildungsangebot.
- Junge Frauen sind bei der Einmündung in eine betriebliche Ausbildung schlechter gestellt als junge Männer. Dies gilt allerdings nicht, wenn die vollqualifizierenden Ausbildungsoptionen einschließlich Studium einbezogen werden. Es ist eher zu befürchten, dass bei Fortsetzung der derzeitigen Entwicklungen eine Risikogruppe von gering ausgebildeten männlichen Jugendlichen entsteht, die

ohne nennenswerte Alternativen von gesellschaftlicher Teilhabe ausgeschlossen wird (vgl. Baethge/Solga/Wieck 2007, S. 44 ff.).

- Deutlich ungünstiger verläuft die Ausbildungseinmündung für Jugendliche mit Migrationshintergrund, die ebenso häufig wie ihre deutschen Mitschüler eine betriebliche Ausbildung anstreben (vgl. Beicht/Friedrich/Ulrich 2008; Granato 2007; für Hamburg Lehmann et al. 2005; auch DJI 2004). Sie haben nicht nur höhere Hürden am Eingang in eine duale Ausbildung zu bewältigen, sondern ihnen steht auch ein vergleichsweise schmales Spektrum an Ausbildungsberufen zur Verfügung (vgl. BMBF 2006, S. 116).

Abbildung 2 zeigt die Friktionen am Übergang in eine berufliche Ausbildung für die genannten Gruppen. Auffällig ist vor allem die lange Übergangszeit für Jugendliche mit maximal Hauptschulabschluss und für Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Abbildung 2: **Wahrscheinlichkeit der Einmündung in eine betriebliche Berufsausbildung – Jugendliche, die bei Verlassen des allgemeinbildenden Schulsystems eine betriebliche Ausbildung suchten (kumulierte Einmündungsfunktion) (in %)**



Quelle: Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 163 auf der Grundlage der BIBB-Übergangsstudie (vgl. dazu Beicht/Friedrich/Ulrich 2008)

Die hier skizzierten Disparitäten variieren beträchtlich nach regionalem Kontext: Sie verschärfen sich vor allem in großstädtisch geprägten Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit, sind nach wie vor in Ostdeutschland besonders stark ausgeprägt, treffen aber zusehends auch mittelstädtische und ländliche Gebiete mit geringerer Arbeitslosigkeit (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2008, S. 101 f.).

Zur Erklärung der Ungleichheiten in der Teilhabe an Bildung, die sich vor allem an institutionellen und systemischen Schnittstellen von Bildungs- und Lebensverläufen verstärken, werden in der Forschung Ansätze herangezogen, die Bildungsentscheidungen auf der Grundlage eines Klassenhabitus mit der Weitergabe des sozialen Status erklären (Goldthorpe 1996), und auf Rational-Choice-Theorien beruhende Ansätze, bei denen zwischen primären und sekundären Herkunftseffekten unterschieden wird (vgl. Bourdieu/Passeron 1978; Boudon 1974). Primäre Disparitäten sind nach dieser Auffassung mit den unterschiedlichen Aufwachsensbedingungen von Kindern und Jugendlichen verknüpft; sekundäre tragen wesentlich dazu bei, dass Kinder und Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft trotz gleicher Leistungen unterschiedliche Abschlussniveaus erreichen. In der neueren Forschung werden Bildungsentscheidungen unter jeweils gegebenen Incentives und Constraints erklärt (vgl. Esser 1999), danach erfolgt die Wahl verschiedener Bildungsalternativen unter Kosten- und Risikokalkülen sowie Nutzenabwägungen. Nach wie vor tragen die Bildungserfahrungen und -erwartungen der Eltern, aber auch deren soziale Netzwerke und Strategien zur Informationsbeschaffung für einen Teil der Jugendlichen dazu bei, dass soziale Disparitäten auch in Ausbildung und Beruf fortbestehen (vgl. Nagy/Köller/Heckhausen 2005; Konietzka 2004). Insbesondere gelingt es dem beruflichen Bildungssystem, und hier vor allem dem dualen System, immer weniger, bildungsferne Schichten zu integrieren. Die sinkende Integrationskraft des dualen Systems ist jedoch nicht allein der Ausbildungsverantwortung von Betrieben zuzuschreiben.

Die aufgezeigten Entwicklungen und damit verbundenen Probleme verweisen auf einen erheblichen Forschungsbedarf zu den Mechanismen der Ausbildungseinmündung sowie den Wechselwirkungen von Marktkräften, institutionellen Gegebenheiten und Selektionsbedingungen sowie individuellen Ressourcen und beruflichen Entscheidungsprozessen von Jugendlichen. So sind die Zusammenhänge von Zertifikaten, Noten und individuellen Ressourcen und Merkmalen der Jugendlichen an der ersten Schwelle nur wenig erforscht. Abschlusszertifikate und Noten sind für ausbildende Unternehmen leicht verfügbare Informationen, die als „Signal“ (Spence 1973) maßgeblich die Auswahlentscheidungen zur Ausbildungsaufnahme moderieren. Allerdings verlassen sich Unternehmen und aufnehmende Institutionen beruflicher Bildung immer weniger auf die mit den Zeugnissen bescheinigten Fähigkeiten, sodass nachweisbare Kompetenzen und Dispositionen zunehmend die Auswahlentscheidungen beeinflussen.

Um sozial unterschiedliche Übergangsmuster und Zugangschancen zum Ausbildungsmarkt in empirisch belastbarer Weise zu bestimmen, ist es deshalb erforderlich, zwischen Zertifikat, kognitiven Kompetenzen sowie weiteren Merkmalen zu unterscheiden.

4. Forschungsfragen

Eingangs wurde gezeigt, dass Disparitäten am Übergang in eine berufliche Ausbildung vor allem ein Problem des Zugangs zum Ausbildungsstellenmarkt darstellen und dass verschiedene Gruppen in unterschiedlichem Ausmaß davon betroffen sind. In den nachfolgenden Analysen soll deshalb den Zusammenhängen von Zertifikat, Noten, individueller Kompetenzausstattung und sozialen Zugehörigkeitsmerkmalen auf der Grundlage einer Untersuchung in der beruflichen Bildung in Hamburg nachgegangen werden. Folgende Forschungsfragen stehen dabei im Vordergrund:

- Inwiefern unterscheiden sich die Jugendlichen in den drei Teilsystemen beruflicher Ausbildung im Hinblick auf die Verteilung von Schulabschlüssen, Noten, kognitiven Kompetenzen und soziokulturellen Bedingungen?
- Zeigen sich Benachteiligungen im Zugang zur Ausbildung bei statistischer Kontrolle von Kompetenzen, Noten und Schulabschlüssen und soziokulturellen Merkmalen für spezifische Gruppen (u. a. nach sozialer Herkunft, Geschlecht, Migrationshintergrund)?

Mit der Hamburger „Untersuchung der Leistungen, Motivation und Einstellungen zu Beginn der beruflichen Ausbildung“ (ULME I) lag erstmals eine umfassende Bestandsaufnahme eines Bundeslandes zu den kognitiven, metakognitiven, motivationalen sowie schul- und lernbezogenen Merkmalen von Jugendlichen bei Eintritt in die berufliche Bildung vor. Insgesamt wurden 13.048 Jugendliche im Rahmen einer Vollerhebung bei Eintritt in einen teilqualifizierenden Bildungsgang an einer beruflichen Fachschule (N = 3.038), in eine duale Ausbildung (N = 7.851) oder in einen vollqualifizierenden schulischen Bildungsgang an einer Berufsfachschule (N = 2.159, ohne die Schulen des Gesundheitswesens und die privaten Berufsfachschulen) untersucht (vgl. Lehmann et al. 2005). Während für die betriebliche Ausbildung eine Vollerhebung vorlag, konnten die Schulen des Gesundheitswesens und die privaten Berufsfachschulen nicht in die Untersuchung einbezogen werden. Die teilqualifizierenden Berufsfachschulen stellen nur einen Ausschnitt aus den verschiedensten Maßnahmen des Übergangssystems dar. Die ausbildungs- und berufsvorbereitenden Angebote der beruflichen Schulen sowie die Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit, die ebenfalls dem Übergangssystem zuzurechnen sind, wurden trotz nachdrücklicher Bemühungen der Projektleitung mit der Untersuchung nicht erfasst.

Im Folgenden wird den oben genannten Fragen auf der Grundlage deskriptiver und multivariater Analysen nachgegangen. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Betrachtung von sozialen Ungleichheiten für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Die Hamburger Daten bieten hier die große Chance, im Unterschied zu amtlichen Statistiken und Surveys neben kognitiven Ressourcen und Hintergrundmerkmalen des Elternhauses auch ethnische Konstellationen genauer zu beleuchten.

Zunächst werden in einem ersten Schritt Ergebnisse zur Ausbildungseinmündung auf der Basis deskriptiver Daten dargestellt. Da Problemlagen in der Ausbildung immer auch sehr stark durch den regionalen Kontext bestimmt werden, wird auch der Vergleich – soweit dies aufgrund der Datenlage möglich ist – zum bundesweiten Trend vorgenommen. Abschließend werden die Merkmale simultan berücksichtigt, um so die Wechselwirkungen zwischen Zertifikaten, Noten, Kompetenzen und individuellen Merkmalen herauszuarbeiten.

5. Befunde

5.1 Erfolgreiche Ausbildungseinmündung: Deskriptive Befunde

Zur Signalwirkung von formalen Abschlüssen und Zertifikaten

Für Hamburg bestätigen die Analysen die für Deutschland charakteristische herausragende Bedeutung formaler Zertifikate für den Eintritt in eine berufliche Ausbildung. Dabei zeichnet sich für Hamburg – angesichts der dortigen Berufsstruktur, aber sicherlich auch durch das Angebot an hoch qualifizierten Bewerbern aus dem Umland begünstigt – eine Verschiebung zu höheren schulischen Vorbildungsniveaus ab. Die formale schulische Vorbildung der Hamburger Jugendlichen weist vor allem in der betrieblichen Ausbildung beträchtliche Unterschiede zur bundesdeutschen Gesamtsituation auf. Verfügt bundesweit rund ein Sechstel der Jugendlichen mit neu abgeschlossenem Ausbildungsvertrag über die Fachhochschul- oder Hochschulreife, so beträgt deren Anteil in Hamburg mehr als ein Drittel. Dagegen haben Schulabgänger mit maximal Hauptschulabschluss in der Handelsmetropole weitaus geringere Chancen als in anderen Bundesländern. Während bundesweit knapp ein Drittel aller Neuzugänge einen Hauptschulabschluss aufweist, liegt deren Anteil unter den Ausbildungsanfängern im dualen System in Hamburg bei ca. 19 % (vgl. BMBF 2007, S. 104 f.).

Geschlechtsspezifische Differenzen

In Hamburg sind die Frauen sowohl im dualen System als auch an den vollqualifizierenden Berufsfachschulen mit jeweils ca. 55 % leicht überrepräsentiert; in der teilqualifizierenden Ausbildung überwiegen dagegen männliche Jugendliche. Der Befund zu den geschlechtsspezifischen Zugangsmustern in die duale Ausbildung steht im Kon-

trast zur bundesweiten Situation, bei der das duale System immer noch eine Domäne der männlichen Jugendlichen darstellt. Die günstigere Ausbildungssituation für Frauen dürfte vor allem mit den höheren Schulabschlüssen, die Mädchen im Vergleich zu den Jungen erreichen, und mit den spezifischen Berufsstrukturen am Hamburger Ausbildungsmarkt zusammenhängen. In Hamburg entstehen Ausbildungsplätze vor allem im Dienstleistungsbereich und in modernen Wirtschaftsbranchen wie der Druck- und Medientechnik, die zu großen Teilen Schulabgänger mit höheren Abschlüssen aufnehmen und zudem traditionell auch mittlere bis hohe Frauenanteile aufweisen.

Sozioökonomische Disparitäten

Bislang liegen bundesweit kaum Daten zu sozioökonomischen Disparitäten am Ausbildungsmarkt vor. Mit der Erhöhung des Anteils an Absolventen mit Fachhochschul- und Hochschulreife in der dualen Ausbildung und mit den Zugangsregelungen in vollqualifizierende Angebote des Schulberufssystems sind Vorteile für Jugendliche aus bildungsnahen Elternhäusern auch beim Zugang zur beruflichen Ausbildung zu erwarten. Die Hamburger Daten gestatten es, dieser Frage differenzierter nachzugehen. Der sozioökonomische Hintergrund wurde durch verschiedene Merkmale erfasst; u. a. wurden die kulturellen Ressourcen über die allgemeinbildenden und beruflichen Abschlüsse von Vater und Mutter und über den Buchbestand im Elternhaus operationalisiert. Darüber hinaus wurden bildungs- und ausbildungsrelevante materielle Ressourcen erhoben (z. B. Computer- und Internetzugang, eigenes Zimmer, eigener Schreibtisch, Nachschlagewerke, Lexika). Wenig überraschend ist der Befund, dass die Schülerinnen und Schüler in den teilqualifizierenden Berufsfachschulen überwiegend aus bildungsferneren Elternhäusern kommen. Jugendliche in den vollqualifizierenden Bildungsgängen weisen dagegen – auch im Vergleich zu den Ausbildungsanfängern in der dualen Ausbildung – günstigere Herkunftsmilieus auf. Offensichtlich entsteht hier durch die formal geregelten Zugangsbedingungen auch ein sozialer „Creaming-Effekt“, der wiederum Jugendliche mit niedrigeren Abschlüssen von den dortigen Ausbildungsangeboten weitgehend ausschließt. Das duale System besitzt zwar nach wie vor auch eine wichtige soziale Funktion, eröffnet es doch nach wie vor auch Jugendlichen aus weniger privilegierten Familien berufliche Entwicklungschancen, allerdings mit abnehmender Tendenz. In den materiellen Bildungsressourcen sind die Unterschiede zwischen den drei in Hamburg untersuchten Teilbereichen weniger stark ausgeprägt (vgl. Seeber 2009).

Migrationsbedingte Disparitäten

In der Forschung zur sozialen Ungleichheit erfährt die (bildungsbezogene) Migrationsforschung seit Mitte der 1990er-Jahre verstärkte Aufmerksamkeit. Allerdings erweist sich die Aufdeckung von Determinanten der Bildungsbeteiligung und des

Bildungserfolgs sowie möglicher Mechanismen struktureller Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufgrund der verschiedenen theoretischen und methodischen Ansätze als ausgesprochen schwierig. Die Schwierigkeiten sind dabei sowohl auf unterschiedliche oder auch unzureichende Operationalisierungsansätze bei der Bestimmung des Migrationsstatus zurückzuführen als auch auf mangelnde Repräsentativität der Daten, die es nicht oder nur bedingt ermöglichen, die Heterogenität zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen, die auch durch Selektionseffekte bei der Zuwanderung bedingt wird, hinreichend zu berücksichtigen. Nicht zuletzt deshalb kann nicht immer klar unterschieden werden zwischen migrationsbedingten und sozialen Effekten.

In der Hamburger ULME-Studie wurde der Migrationshintergrund über verschiedene Merkmale wie Staatsangehörigkeit, Jahr der eigenen Zuwanderung sowie Muttersprache und überwiegend in der Familie gesprochene Sprache operationalisiert. Für die nachfolgenden Analysen werden die beiden Merkmale „Staatsangehörigkeit“ und „Sprachpraxis in der Familie“ zugrunde gelegt und anhand derer drei Gruppen unterschieden:

- Jugendliche ohne Migrationshintergrund, d. h. deutsche Staatsangehörigkeit und deutsche Familiensprache,
- Jugendliche mit deutscher Staatsangehörigkeit, jedoch nicht deutscher Familiensprache,
- ausländische Jugendliche, d. h. Jugendliche ohne deutsche Staatsangehörigkeit und mit nicht deutscher Familiensprache.[1]

Zusätzlich wurde für ausgewählte Analysen der Migrationshintergrund nach unterschiedlichen ethnischen Herkunftsgruppen ausdifferenziert.

Auch in Hamburg spiegelt sich die bundesweite Tendenz einer deutlichen Unterrepräsentanz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den vollqualifizierenden Bildungsgängen. Besonders auffällig sind jedoch ihr geringer Anteil im dualen System mit rund 16 % und ihre Überrepräsentanz in den teilqualifizierenden Berufsfachschulen mit etwa 51 %. An den vollqualifzierenden Berufsfachschulen liegt der Anteil an Jugendlichen mit Migrationsgeschichte bei rund 38 % und damit geringfügig unter ihrem Anteil im Hamburger Schulsystem. Allerdings ist das „Quotenkriterium“ als Alleinstellungsmerkmal für die Untersuchung von Ausbildungschancen völlig unzureichend, weil die Lernvoraussetzungen und Fachleistungen in den drei nach Migration unterschiedenen Gruppen nicht gleich verteilt sind. So haben die Jugendlichen mit

1 Die Gruppe der ausländischen Jugendlichen mit einer deutschen Muttersprache ist sehr klein (N = 63) und wurde, da sie aufgrund der niedrigen Fallzahlen nicht gesondert betrachtet werden konnte, aus den Analysen ausgeschlossen. Das Gleiche gilt für Jugendliche, die mehrere Sprachen als Muttersprachen angaben (N = 179), die ebenfalls nicht in die Analysen einbezogen wurden.

Migrationshintergrund niedrigere Schulabschlüsse und weisen z. B. in den allgemeinen kognitiven Lernvoraussetzungen und in den schulischen Leistungsbereichen ungünstigere Kompetenzprofile auf. Auch diesen Unterschieden in der Ressourcenausstattung der Jugendlichen wird in den nachfolgenden Betrachtungen genauer nachgegangen.

5.2 Unterschiede in den Kompetenzprofilen zwischen den Gruppen

Für die Hamburger Jugendlichen waren bei Eintritt in die berufliche Ausbildung bzw. in berufsvorbereitende Bildungsgänge erhebliche Unterschiede in den Basisqualifikationen festzustellen, und zwar sowohl nach besuchtem Ausbildungsweg (duales System, teilqualifizierende Berufsfachschule, vollqualifizierende Berufsfachschule, vgl. dazu Seeber 2009) als auch nach Schulabschluss und weiteren sozioökonomischen und individuellen Merkmalen (z. B. Migrationshintergrund, familiäre Prozessmerkmale, Geschlecht, Bundesland, in dem der Schulabschluss erworben wurde, vgl. dazu Lehmann et al. 2005, S. 101 ff.). Es kann daher an dieser Stelle nur punktuell auf die Unterschiede in den Kompetenzprofilen eingegangen werden. Insgesamt wurden in acht Leistungsbereichen fachbezogene und fachübergreifende Kompetenzen am Beginn der beruflichen Ausbildung über Testverfahren erfasst (vgl. Lehmann et al. 2005). Aufgrund der zentralen Bedeutung, die mathematische Kompetenzen für die Einmündung, aber auch für den Erfolg in der beruflichen Ausbildung haben (vgl. dazu Lehmann/Seeber 2007), werden nachfolgend bezogen auf diesen Kompetenzbereich Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen diskutiert. Dabei sollen die Differenzen nach besuchtem Bildungsgang und Migrationshintergrund ausführlicher dargestellt werden.

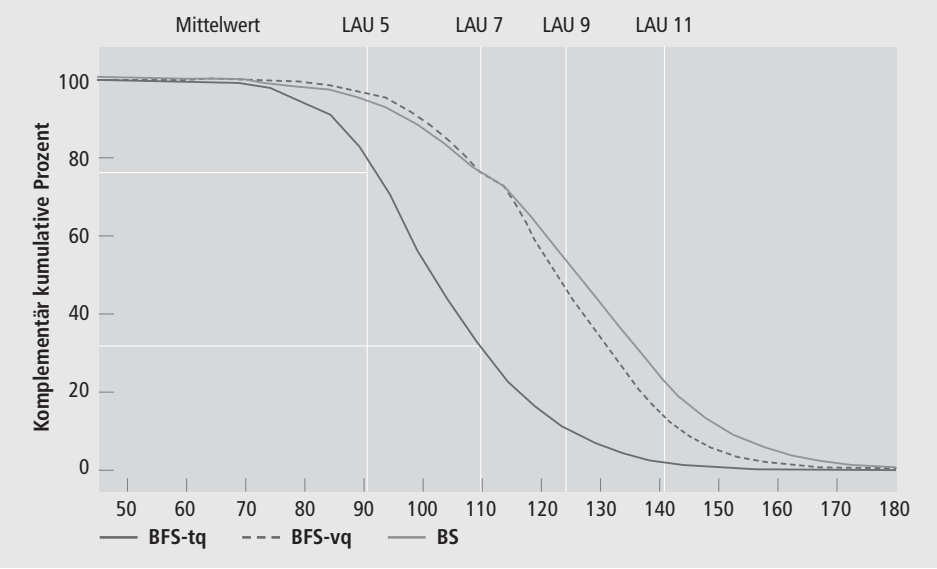
Mathematische Kompetenzen am Beginn der Ausbildung

In der Abbildung 3 sind die Ergebnisse der komplementär kumulativen Häufigkeiten der Testleistungen in Mathematik[2] bei Eintritt in die berufliche Bildung abgebildet. Die Flächen unterhalb der Kurven stehen für die Produktivität der Bildungsbiografien der Jugendlichen in den verschiedenen Bildungsgängen. Die senkrechten Referenzlinien beziehen sich auf die Testmittelwerte aus den verschiedenen Erhebungswellen der LAU-Studie (vgl. Lehmann/Peek 1997; Lehmann/Gänsfuß/Peek 1999; Lehmann et al. 2001 und 2004). Die Rückbindung der bildungsgangsspezifischen Lernausgangslagen der ULME-I-Studie an Schwellenwerte der LAU-Studie wurde durch eine Projektion der ULME-Tests auf die Metrik des LAU-Längsschnitts möglich. Die Referenzlinien in der Grafik markieren nämlich die mittleren Test-

2 Die in ULME I erfassten fachlichen und fachübergreifenden Kompetenzen wurden als latente Konstrukte modelliert; die Schätzungen der Personenparameter erfolgten auf Basis der Item-Response-Theory.

leistungen, die von Hamburger Schülern am Beginn der jeweiligen Klassenstufe erreicht wurden. So markiert z. B. die mit LAU 5 bezeichnete Senkrechte die durchschnittliche mathematische Fachleistung, die in der gesamten Kohorte über alle Schulformen hinweg zu Beginn von Klassenstufe 5 erreicht wurde. LAU 11 bezieht sich allerdings nicht mehr auf die gesamte Kohorte, sondern nur auf die Übergänger in die gymnasiale Oberstufe.

Abbildung 3: **Komplementär kumulative Häufigkeiten in der mathematischen Fachleistung nach Ausbildungsgang**



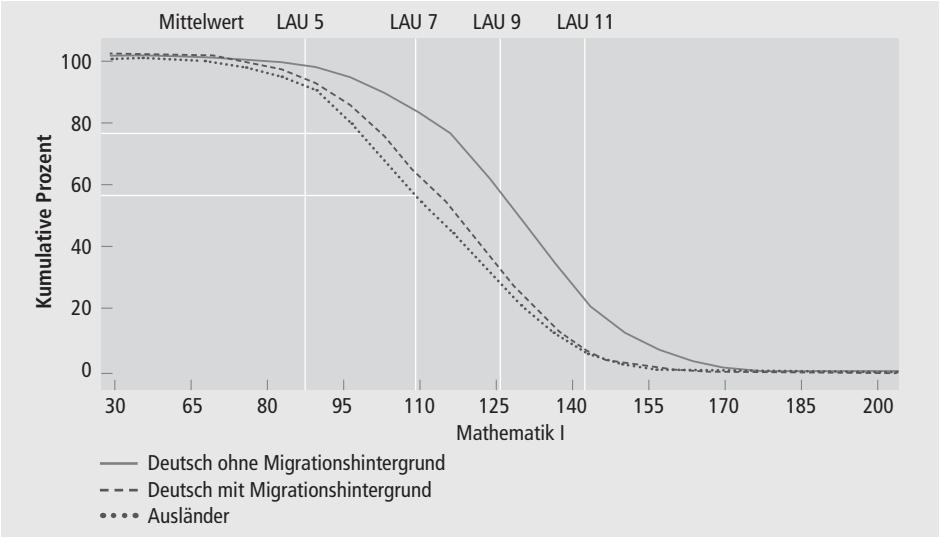
Dieser Grafik ist beispielsweise zu entnehmen, dass rund 75 % der Schüler an teilqualifizierenden Berufsfachschulen und rund 98 % der Jugendlichen des dualen Systems und der vollqualifizierenden Berufsfachschulen mindestens das durchschnittliche mathematische Niveau Hamburger Schüler am Beginn von Klassenstufe 5 (LAU 5) erreichten oder übertroffen haben. Rund 35 % der Schüler der teilqualifizierenden Bildungsgänge erzielten mindestens das durchschnittliche mathematische Fachleistungsniveau der Hamburger Schüler am Beginn von Klasse 7. Bei den vollqualifizierenden Bildungsgängen waren dies etwa 80 %. Umgekehrt bedeutet dies, dass ca. 65 % der Schüler in den teilqualifizierenden Berufsfachschulen dieses Niveau nicht gemeistert haben.

Es wurde bereits darauf verwiesen, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund einen niedrigeren Bildungsstand als deutsche Jugendliche ohne Migrationsgeschichte aufweisen. Besonders gravierende Differenzen zeigen sich bei einer Unterscheidung

nach Staatsangehörigkeit, also zwischen deutschen und ausländischen Jugendlichen. So liegen beispielsweise die allgemeinen kognitiven Voraussetzungen für die ausländischen Jugendlichen um beinahe vier Fünftel einer Standardabweichung niedriger als bei den deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte, in den schulischen Fachleistungsbereichen ist diese Differenz noch größer (vgl. Lehmann et al. 2005, S. 107).

In Abbildung 4 wurden die mathematischen Kompetenzen der Jugendlichen des dualen Systems nach Migrationshintergrund dargestellt. Dabei zeigt sich auch für Hamburg ein aus anderen Untersuchungen bekanntes Muster der Leistungsnachteile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Abbildung 4: **Komplementär kumulative Häufigkeiten in der mathematischen Fachleistung nach Migrationshintergrund (nur duales System)**



Während mehr als zwei Fünftel der ausländischen Jugendlichen im dualen System die durchschnittlichen mathematischen Kompetenzen von Hamburger Schülern am Beginn von Klassenstufe 7 nicht überschreiten, sind dies bei den deutschen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund lediglich 15 %. Allerdings ist bei der Interpretation der Befunde zu berücksichtigen, dass gerade die Jugendlichen im dualen System eine erhebliche Bandbreite in den Lernausgangslagen aufweisen (vgl. Seeber 2009, S. 56), bedingt durch unterschiedliche berufliche Anforderungen und durch verschiedene Selektionspraktiken der Unternehmen, und dass die Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Hamburg – wie auch bundesweit – in ein eng begrenztes Berufsspektrum einmünden, vor allem in einfache Handwerks- und Dienstleistungberufe.

Forscht man nach den Ursachen der hier gezeigten Leistungsdifferenzen, so sind die ungünstigere soziale Stellung der Eltern und weitere familiäre Lebensverhältnisse sowie die institutionellen Rahmenbedingungen der bisherigen Bildungskarriere in Rechnung zu stellen (vgl. zum Zusammenhang von familiären sowie institutionellen Merkmalen und Kompetenzerwerb Watermann/Baumert 2006). Das insgesamt ungünstigere Leistungsprofil für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund betrifft nicht nur den mathematischen, sondern auch die verschiedenen Dimensionen des sprachlichen Bereichs (Leseverständnis, Rechtschreibung, Fähigkeiten in der Textproduktion und metakognitive Strategien zur Texterschließung).

Werden die Leistungsprofile am Beginn der Ausbildung nach Geschlecht betrachtet, so zeigen sich Leistungsvorteile im sprachlichen und fremdsprachlichen Bereich bei den Mädchen; in der Mathematik hingegen gibt es deutliche Leistungsvorsprünge bei den Jungen.

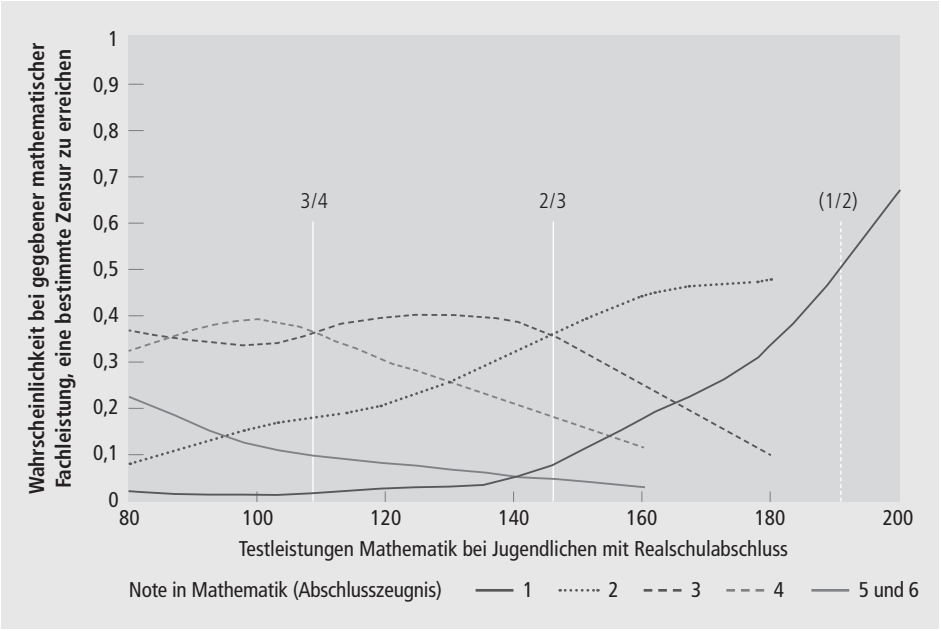
Zusammenhänge zwischen Fachleistungen und Zeugnisnoten

Um der Frage nachzugehen, in welchem Verhältnis die Zeugnisnoten und die im Test erfassten Leistungen stehen, wurden die Zeugnisnoten – hier für die Mathematik – auf die mathematische Fähigkeitsskala projiziert. Es wurde also gefragt, mit welcher Wahrscheinlichkeit bei einer im Test gemessenen Leistung eine bestimmte Note gegeben wird. Die mindestens teilweise erwartete, aber dann doch überraschend hohe Variabilität in den Notenstandards ist in der folgenden Grafik für die Jugendlichen mit Realschulabschluss veranschaulicht.

Auf der x-Achse der Grafik sind die Testleistungen abgebildet, auf der y-Achse die Wahrscheinlichkeit, mit einer bestimmten Fachleistung eine bestimmte Note zu erhalten. Die Kurven selbst zeigen somit das Leistungsspektrum, das die einzelne Note umfasst. Die Kurven sind wie folgt zu interpretieren: Bei einer Testleistung von mehr als 110 Punkten übersteigt die Wahrscheinlichkeit, die Note 3 zu erhalten, die Wahrscheinlichkeit, eine 4 in Mathematik auf dem Abschlusszeugnis zu haben. Erwartet wurden zwar vor dem Hintergrund der Befunde zum Zusammenhang von Schulnoten und standardisierten Leistungstests (Ingenkamp 1986) deutliche Überschneidungen im Zusammenhang zwischen Abschlussnote und Testleistung, aber zumindest Schnittpunkte zwischen den benachbarten Zensuren und im Übrigen eine deutliche Ordinalstruktur. Solche Schnittpunkte zeigen sich bei den Jugendlichen mit Realschulabschluss lediglich zwischen den Noten 2 und 3 (ab einer mathematischen Testleistung von ca. 150 Punkten überwiegt die Wahrscheinlichkeit der Abschlussnote 2) und zwischen den Noten 3 und 4. Problematische Relationen bestehen hingegen zwischen den Noten 1 und 2 und zwischen der Note 4 und den Noten 5/6: Hier besitzen die Extremnoten durchweg eine geringere Wahrscheinlichkeit. Als Ursachen hierfür können Kontextbedingungen sowie unterschiedliche Standards auf Schulform-, Schul-

und Klassenebene gelten. So sind beispielsweise lokale „Mildeeffekte“ offensichtlich, erkennbar an den Noten 3 und 4 für sehr schwache Leistungen.

Abbildung 5: **Verhältnis von Kompetenzen und Abschlussnoten, dargestellt am Beispiel der mathematischen Kompetenz für Jugendliche mit Realschulabschluss**



Schulabschlussnoten sind folglich nur begrenzt geeignete Prädiktoren, um das tatsächliche Leistungsvermögen der Jugendlichen einzuschätzen; dennoch üben sie eine wichtige steuernde Funktion aus, für den Betroffenen selbst, aber auch für Betriebe. Es ist daher davon auszugehen, dass sie – über die Abschlüsse hinaus – einen bedeutsamen Effekt auf den Erfolg der Ausbildungseinmündung haben (vgl. Beicht/Friedrich/Ulrich 2008, S. 127 ff.).

5.3 Überprüfung der Zusammenhänge zwischen Schulabschlüssen, Noten, Kompetenzen und sozioökonomischen Merkmalen bei Einmündung in die berufliche Ausbildung

Anhand der deskriptiven Befunde ist deutlich geworden, dass sich für Hamburg die bundesweiten Trends zu den Ausbildungschancen verschiedener Schülergruppen mit einer Ausnahme bestätigen lassen: Die Ausnahme betrifft die Ausbildungs-

einmündung der jungen Frauen in eine duale Ausbildung. Hier ist in Hamburg ein relativer Vorteil für Frauen gegeben.

Auf der Grundlage der Hamburger Daten war es auch möglich, das Verhältnis von Schulabschluss und tatsächlicher Kompetenzausstattung für ausgewählte Fach- und fachübergreifende Domänen genauer zu betrachten. Dabei bestätigten sich die aus Leistungsstudien wie TIMSS und PISA bekannten Differenzen in Abhängigkeit vom erreichten Schulabschluss, Migrationsstatus und Geschlecht. Darüber hinaus wurde sichtbar, dass der Hamburger Ausbildungsstellenmarkt eine hohe Attraktivität für Bewerber aus anderen Bundesländern besitzt, die in der Regel höhere Schulabschlüsse und ein günstigeres Leistungsprofil in den schulnahen Kompetenzbereichen aufweisen. Die so entstehende positive Auslese auswärtiger Bewerber wirkt sich wiederum ungünstig für die Hamburger Jugendlichen aus, insbesondere für leistungsschwächere Gruppen.

Abschließend werden nun die Zusammenhänge zwischen formalen Zertifikaten, leistungsbezogenen und sozioökonomischen Indikatoren bei Einmündung in die berufliche Ausbildung simultan betrachtet, um gruppenspezifische Ausbildungschancen miteinander vergleichen zu können. Die erfolgreiche Einmündung in eine betriebliche oder vollzeitschulische Ausbildung wird auf der Grundlage einer dichotomen Variable abgebildet, mit der Ausprägung 1 für die Personen, die erfolgreich in das duale System oder in die vollqualifizierenden Berufsfachschulen einmündeten, und mit der Ausprägung 0 für diejenigen, die zunächst mit einem Angebot an einer teilqualifizierenden Berufsfachschule vorliebnehmen mussten. Das geeignete statistische Verfahren zur Analyse der Chancenstrukturen ist in diesem Fall die multiple binomial-logistische Regressionsanalyse. Sie ermöglicht die Bestimmung von Disparitäten unter Kontrolle der übrigen Variablen und die Prüfung der Unterschiede auf Signifikanz. Um die Effekte der hier zur Diskussion stehenden Merkmale zu betrachten, wurden Leistungsvariablen, familiäre Hintergrundmerkmale und Merkmale des Geschlechts und Migrationshintergrunds schrittweise in das Modell aufgenommen. Da Schulabschlüsse das Modell weitgehend determinieren (die Referenzgruppe wird durch Jugendliche in teilqualifizierenden Berufsfachschulen gebildet, hier aber befinden sich ausschließlich Jugendliche mit Hauptschulabschluss), wurden diese nicht in das Modell aufgenommen. Tabelle 1 liefert einen Überblick über die statistischen Kennzahlen der binomial-logistischen Regressionen. Modell 2 unterscheidet sich von Modell 1 insofern, als dort die Interaktion zwischen Geschlecht und Migrationshintergrund modelliert wurde.

Tabelle 1: **Ergebnisse einer schrittweisen binomial-logistischen Regression: Besuch einer teilqualifizierenden vs. Besuch einer vollqualifizierenden Ausbildung (duales System oder vollqualifizierende Berufsfachschule)**

	Modell 1			Modell 2		
Variable	b	SE (b)[1]	Exp. (b)	b	SE (b)[1]	Exp. (b)
Mathematik	0,047	0,002***	1,048	0,047	0,002***	1,048
Englisch	0,026	0,002***	1,026	0,026	0,002***	1,026
Metakognitives Wissen im Texterschließen	0,023	0,003***	1,023	0,023	0,003***	1,022
Höchster Bildungsabschluss der Eltern	0,123	0,031***	1,131	0,103	0,031***	1,109
Geschlecht (Referenz: weiblich)	-0,344	0,077***	0,709			
Migrationshintergrund (Referenz: ohne Migrationshintergrund)						
Deutsche Staatsangehörigkeit, nicht deutsche Muttersprache	-0,360	0,100***	0,697			
Nicht deutsche Staatsangehörigkeit, nicht deutsche Muttersprache	-0,951	0,097***	0,386			
Geschlecht und Migrationshintergrund: (Referenz: weiblich, deutsche Staatsangehörigkeit, deutsche Sprache)						
(1) männlich, deutsche Staatsangehörigkeit, deutsche Sprache				-0,104	0,094	0,901
(2) weiblich, deutsche Staatsangehörigkeit, nicht deutsche Sprache				-0,203	0,135	0,816
(3) männlich, deutsche Staatsangehörigkeit, nicht deutsche Sprache				-0,660	0,147***	0,517
(4) weiblich, nicht deutsche Staatsangehörigkeit, nicht deutsche Sprache				-0,493	0,137***	0,611
(5) männlich, nicht deutsche Staatsangehörigkeit, nicht deutsche Sprache				-1,523	0,136***	0,218
Pseudo-Nagelkerke R^2		0,403			0,408	

b = logistischer Regressionskoeffizient; SE (b) = Standardfehler von b; Exp. (b) = Exponent von b; *** $p < 0{,}000$

[1] Standardfehler wurden hier unter der vergröbernden Annahme einer einfachen Zufallsstichprobe berechnet.

Für die Einmündung in eine vollqualifizierende Ausbildung erwiesen sich in Hamburg vor allem mathematische Kompetenzen, metakognitive Fähigkeiten im Umgang mit Texten sowie Englischkenntnisse als bedeutsam (Nagelkerke $R^2 = 0{,}38$). Die Leistungen im Bereich des Leseverständnisses, also des Umgangs mit deutschsprachigen Texten, liefern keinen eigenständigen Erklärungsbeitrag, sondern sind stark konfundiert mit dem Merkmal des Migrationshintergrunds. Dies verweist auf eine vorurteilsbestimmte Entscheidungspraxis der aufnehmenden Betriebe, denn getrennte Regressionen mit den abhängigen Variablen duales System (DS) bzw. vollqualifizierende Berufsfachschule (BFS-vq) versus teilqualifizierende Berufsfachschule (BFS-tq) zeigen einen solchen Effekt lediglich für das duale System, nicht jedoch für die Aufnahme an den vollqualifzierenden Berufsfachschulen. Insofern scheint hier das Schulberufssystem, das in den letzten Jahren – trotz schwieriger Situation am Ausbildungsstellenmarkt – nur wenig Ausbau erfahren hat, selektivitätsmildernde Funktion zu haben.

Wie die Ergebnisse der logistischen Regression zeigen, haben Bewerber und Bewerberinnen aus bildungsnäheren Elternhäusern bei gleichen Fachleistungen einen Vorteil gegenüber Jugendlichen aus bildungsferneren Schichten. Es kann auf der Grundlage der verfügbaren Daten nicht geklärt werden, ob dies auf Unterschiede im Bewerbungsverhalten und/oder auf die Wirksamkeit kultureller und sozialer Ressourcen im Bemühen um einen betrieblichen oder schulischen Ausbildungsplatz zurückzuführen ist. Analysen von Nagy, Köller und Heckhausen (2005, S. 166) zeigen jedoch anhand einer längsschnittlichen Erhebung an Berliner Realschulen, dass Unterschiede im Lehrstellenerfolg zwischen den Sozialschichtbereichen nicht auf unterschiedliche Bewerbungsaktivitäten zurückgehen. Auch nach Konstanthaltung der Bewerbungszahlen und der Zahl der Vorstellungen zeigte sich eine Bevorzugung der Schülerinnen und Schüler aus höheren Sozialschichtbereichen. Die vorliegende Untersuchung beleuchtet nicht die Ursachen dieses Vorteils, und somit bleibt hier ebenfalls offen, ob der Erfolg der Jugendlichen aus höheren Sozialschichtbereichen direkt auf eine Bevorzugung aufseiten der Arbeitgeber oder auf ihren überlegenen sozialen Netzwerken beruht.

Im ersten Modell wird deutlich, dass die Chancen („odds ratios“) für männliche Jugendliche geringer als für weibliche Nachfrager waren und dass Jugendliche mit Migrationshintergrund gegenüber deutschen Jugendlichen ohne Migrationsgeschichte bei Kontrolle der Fachleistungen, des Bildungshintergrunds und Geschlechts geringere Ausbildungschancen hatten (Seeber 2009, S. 60; Lehmann et al. 2005).

Im zweiten Modell wurde nunmehr die Interaktion von Geschlecht und Migrationshintergrund berücksichtigt. Auf diese Weise konnte geprüft werden, ob sich die Vorteile der Mädchen auf alle Gruppen gleichermaßen beziehen oder ob sie je nach

Migrationsstatus unterschiedlich bevorzugt sind. An den Ergebnissen ist zu erkennen, dass die Chancen („odds ratios“) für weibliche Jugendliche in allen Gruppen höher liegen als für männliche. Bei Personen ohne Migrationsgeschichte ist dieser Unterschied allerdings nicht sehr groß und liegt unterhalb der statistischen Signifikanzgrenze. Weibliche Jugendliche mit Migrationshintergrund haben schlechtere Einmündungschancen gegenüber ihren Mitbewerberinnen ohne Migrationsstatus, wobei insbesondere die ungünstigeren Startchancen der ausländischen Frauen auffallen. Deutliche Nachteile haben jedoch vor allem junge Männer mit Migrationsgeschichte, die auch bei Kontrolle von Fachleistungen und Merkmalen des Bildungshintergrunds im Elternhaus eine auffallend niedrigere Chance haben als deutsche Männer ohne Migrationshintergrund, die aber auch gegenüber den Frauen mit und ohne Migrationsgeschichte im Nachteil sind. Besonders ungünstig stellt sich die Lage für ausländische männliche Jugendliche dar. Für die relativ vorteilhafte Position der Frauen, auch derjenigen mit Migrationsgeschichte, gegenüber den Männern aus zugewanderten Familien könnten – wie bereits angesprochen – die höheren Abschlüsse der Mädchen, aber auch die dienstleistungsorientierte Ausbildungs- und Berufsstruktur in Hamburg verantwortlich sein sowie auch Unterschiede in der Berufsorientierung und im Bewerbungsverhalten (zu Letzterem vgl. Nagy/Köller/Heckhausen 2005, S. 165).

Die Zeugnisnoten in den Fächern Deutsch, Mathematik und erste Fremdsprache zeigten über die objektiv gemessenen Kompetenzen in diesen Domänen hinaus keinen eigenständigen Erklärungsbeitrag hinsichtlich der generellen Aufnahme einer Ausbildung, erwiesen sich jedoch bei der Ausbildungsaufnahme in einem bestimmten Beruf über die ermittelten Fachleistungen hinaus als signifikante Prädiktoren. Dies wurde exemplarisch für eine Reihe kaufmännischer Berufe geprüft, soll jedoch an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden.

In einer weiteren Analyse wurde abschließend die Situation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Ausbildungsmarkt nach ethnischer Zugehörigkeit differenziert, um gruppenspezifische Disparitäten unter den verschiedenen Nationalitäten herauszuarbeiten. Die Zuordnung nach Herkunftsländern erfolgte auf der Grundlage der Angaben zur Muttersprache. Aufgrund relativ geringer Fallzahlen wurde eine Zusammenfassung bestimmter ethnischer Gruppen erforderlich, die nach Einwanderungsregion und damit auch im Kontext von Merkmalen der Migrationsgeschichte vorgenommen wurde. Die quantitativ am stärksten vertretenen Einwanderungsgruppen in Hamburg konnten jeweils getrennt in das Modell aufgenommen werden. Einwanderer aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens wurden zu einer Gruppe zusammengefasst, Jugendliche die selbst oder deren Eltern aus einem der ehemaligen EU-15-Staaten eingewandert sind, bilden eine weitere Gruppe, und schließlich wurden Jugendliche mit afghanischen und arabischen Wur-

zeln zu einer dritten und pakistanisch- und iranischstämmige Jugendliche zu einer vierten Gruppe zusammengefasst. Alle übrigen Nationalitäten wurden aufgrund der geringen Fallzahlen unter „Sonstige“ zusammengefasst. Dieses Modell wurde hinsichtlich der aufgenommenen Leistungs- und Hintergrundmerkmale analog zum Modell 1 spezifiziert. Die Ergebnisse der Einmündungschancen der verschiedenen Migrationsgruppen nach ethnischer Herkunft im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sind in Tabelle 2 ausgewiesen.

Tabelle 2: **Ergebnisse einer binomial-logistischen Regression: Besuch einer teilqualifizierenden vs. Besuch einer vollqualifizierenden Ausbildung (duales System oder vollqualifizierende Berufsfachschule) nach Herkunftsländern; kontrollierte Variablen: kognitive Leistungen (Mathematik, Englisch, Wissen zur Texterschließung); Bildungshintergrund im Elternhaus; Geschlecht**

Variable	b	SE (b)[1]	Exp. (b)
Familiensprache (Referenz: deutsche Staatsangehörigkeit und deutsche Familiensprache)			
Türkisch	-1,295	0,140***	0,274
Russisch	-0,279	0,176 n.s.	0,737
Polnisch	-0,665	0,175***	0,514
Afghanisch, Arabisch	-1,753	0,267***	0,121
Iranisch, Pakistanisch	-1,066	0,338**	0,344
Portugiesisch, Spanisch, Italienisch, Griechisch, Französisch	-1,108	0,240***	0,331
Serbisch, Kroatisch, Bosnisch	-0,438	0,289 n.s.	0,645
Sonstige	-0,555	0,247*	0,574
Pseudo-Nagelkerke R^2		0,44	

b = logistischer Regressionskoeffizient; SE (b) = Standardfehler von b; Exp. (b) = Exponent von b;
*** $p < 0{,}000$; ** $p < 0{,}01$; * $p < 0{,}05$; n.s. = nicht signifikant

[1] Standardfehler wurden hier unter der vergröbernden Annahme einer einfachen Zufallsstichprobe berechnet.

Bei Kontrolle der Fachleistungen und der Hintergrundmerkmale des Elternhauses zeigen sich vor allem für Jugendliche aus dem afghanischen und arabischen Sprachraum und für türkische Jugendliche beträchtliche Nachteile. Bei Jugendlichen aus den ehemaligen GUS-Staaten hingegen scheint die Integration in den Ausbildungsmarkt in Hamburg relativ gut gelungen; hier zeigen sich bei Kontrolle der Fachleistungen keine Nachteile gegenüber Bewerbern und Bewerberinnen ohne Migrationsgeschichte.

6. Zusammenfassung

Den vorliegenden Ergebnissen zufolge konnten beim Zugang zu einer vollqualifizierenden Ausbildung sekundäre Disparitäten der Sozialschichtzugehörigkeit identifiziert werden, die sich im Übrigen auch zeigen, wenn nur der Übergang in die vollqualifizierenden Angebote der Berufsfachschulen betrachtet wird. Es war zu beobachten, dass bei gleicher Leistung und gleichem Bildungshintergrund Nachteile in den Ausbildungschancen vor allem für Jugendliche aus Zuwanderungsfamilien bestehen, und hier insbesondere für junge Männer. Auch wurde aus den Analysen deutlich, dass sich die Nachteile nicht auf alle ethnischen Gruppen gleichermaßen beziehen, sondern dass bestimmte Gruppen von besonders hohen Disparitäten in Hamburg betroffen sind. Diese Befunde relativieren ressourcentheoretische Ansätze und stärken die Hypothese einer Diskriminierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Ausbildungsstellenmarkt. Damit verlagert sich die Frage nach „institutionellen Diskriminierungen“ vom Bereich der Allgemeinbildung (Gomolla/Radtke 2002), wo sie durch keine der großen Surveys der letzten Jahre hat belegt werden können, an die Schnittstelle zwischen Allgemeinbildung und Berufsausbildung. Allerdings ist bislang nur wenig über die Rekrutierungsstrategien der ausbildenden Unternehmen bekannt (zu signaltheoretischen Ansätzen entlang ethnischer Differenzierungslinien vgl. z. B. Seibert/Solga 2005), aber auch die spezifischen Wirkungsmechanismen sozialer Netzwerke verschiedener Gruppen bei der Ausbildungseinmündung sind bislang nur unzureichend erforscht (vgl. z. B. zur Rolle des familiären Hintergrunds beim Ausbildungseinstieg die Befunde bei Beicht/Friedrich/Ulrich 2007).

Wie die Daten aus Hamburg darüber hinaus verdeutlichen, sind bei der Betrachtung von Zugangschancen zum Ausbildungsmarkt sowohl sozialräumliche Aspekte als auch Merkmale der Wirtschaftsstruktur einzubeziehen. Die hier exemplarisch dargestellten Befunde beziehen sich auf zentrale Ausschnitte des Hamburger Berufsbildungssystems und können angesichts der bekannten regionalen Disparitäten nur bedingt eine Verallgemeinerung über die Freie und Hansestadt Hamburg hinaus begründen. Sie bekräftigen jedoch die Notwendigkeit, empirisch belastbare Aussagen zu Disparitäten im Ausbildungszugang vor dem Hintergrund von Ressourcen und Dispositionen der Jugendlichen zu ermitteln, nicht zuletzt, um auch mit adaptiven Angeboten auf die heterogenen, zum Teil auch prekären Lernausgangslagen zu reagieren und differenzierte, empirisch fundierte Ressourcenzuweisungen vornehmen zu können. Besondere Aufmerksamkeit gebührt dabei jenen Gruppen, deren berufliche Entwicklungschancen aufgrund von sozialen und kulturellen Herkunftsmerkmalen nach derzeitigem Stand gering sind. Dies sind in vielen Fällen Jugendliche aus bildungsfernen Schichten mit und ohne Migrationshin-

tergrund, insbesondere männliche Jugendliche. Sie weisen einen vergleichsweise niedrigeren Bildungsstand auf und treffen am Ausbildungsstellenmarkt offenbar auf höhere Widerstände als andere Gruppen. Dies belegen die hier durchgeführten Analysen mehr als deutlich. Der seit über zehn Jahren absinkende Anteil der Ausbildungsteilhabe von Jugendlichen mit höchstens Hauptschulabschluss und mit Migrationshintergrund bergen nicht nur erhebliche Risiken sozialer Exklusion, sondern tragen letztlich auch zur relativen Verknappung qualifizierten Nachwuchses am Arbeitsmarkt bei.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008): Bildung in Deutschland 2008. Bielefeld: W. Bertelsmann.

Baethge, Martin/Solga, Heike/Wieck, Markus (2007): Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs. Netzwerk Bildung. Friedrich-Ebert-Stiftung. Berlin. http://library.fes. de/pdf-files/stabsabteilung/04258/studie.pdf (aufgerufen am 14.11.2007).

Baethge, Martin/Buss, Klaus-Peter/Lanfer, Carmen (2003): Konzeptionelle Grundlagen für einen Nationalen Berufsbildungsbericht: Berufliche Bildung und Weiterbildung/Lebenslanges Lernen. Bildungsreform Band 7. Bundesministerium für Bildung und Forschung. Bonn.

Becker, Michael/Trautwein, Ulrich/Lüdtke, Oliver/Corina, Kai/Baumert, Jürgen (2006): Bildungsexpansion und kognitive Mobilisierung. In: Becker, Rolf/Hadjar, Andreas (Hrsg.): Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 63–89.

Beicht, Ursula/Friedrich, Michael/Ulrich, Joachim G. (2008): Ausbildungschancen und Verbleib von Schulabsolventen. Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Berichte zur beruflichen Bildung. Bielefeld: W. Bertelsmann.

Beicht, Ursula/Friedrich, Michael/Ulrich, Joachim G. (2007): Deutlich längere Dauer bis zum Ausbildungseinstieg. BIBB Report 2/07.

Blossfeld, Hans-Peter (2008): Globalisierung, wachsende Unsicherheit und der Wandel der Arbeitsmarktsituation von Berufsanfängern in modernen Gesellschaften. In: Schlemmer, Elisabeth/Gerstberger, Herbert (Hrsg.): Ausbildungsfähigkeit im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35–54.

BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2006): Berufsbildungsbericht. Bonn, Berlin.

Boudon, Raymond (1974): Education, Opportunity, and Social Inequality. New York: Wiley.

Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean Claude (1978): Die Illusion der Chancengleichheit. Stuttgart: Klett.

DJI, Deutsches Jugendinstitut (2004): Schule und dann? Erste Ergebnisse einer bundesweiten Erhebung von Hauptschülerinen und Hauptschülern in Abschlussklassen. Deutsches Jugendinstitut e. V., München. http://www.dji.de/uebergangspanel/phase1/Panelausw_an_Schulen.pdf (aufgerufen am 31.10.2007).

Esser, Hartmut (1999): Soziologie: Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln. Frankfurt am Main: Campus.

Flynn, James R. (1987): Massive IQ gains in 14 nations: What IQ tests really measure. Psychological Bulletin 101: S. 171–191.

Goldthorpe, John H. (1996): Class Analysis and the reorientation of class theory: the case of persisting differentials in educational attainment. British Journal of Sociology 47, S. 481–501.

Gomolla, Mechtild/Radtke, Frank-Olaf (2002): Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. Opladen: Leske und Budrich.

Granato, Monika (2007): Berufliche Ausbildung und Lehrstellenmarkt: Chancengerechtigkeit für Jugendliche mit Migrationshintergrund verwirklichen. In: WISO direkt, September 2007.

Greinert, Wolf-Dieter/Braun, Patrick (2005): Das Duale System der Berufsausbildung – Hochselektives Restprogramm? In: Buer, Jürgen van/Troitschanskaia-Zlatkin, Olga (Hrsg.): Adaptivität und Stabilität der Berufsausbildung. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang, S. 177–185.

Hofer, Manfred (2003): Wertewandel, schulische Motivation und Unterrichtsorganisation. In: Schneider, Wolfgang/Knopf, Monika (Hrsg.): Entwicklung, Lehren und Lernen. Göttingen: Hogrefe, S. 235–253.

Ingenkamp, Karlheinz (1986): Zur Diskussion der Leistungen unserer Berufs- und Studienanfänger. In: Zeitschrift für Pädagogik 32, S. 1–30.

Inglehart, Ronald (1989): Kultureller Umbruch. Frankfurt a. M.: Campus.

Konietzka, Dirk (2004): Berufliche Ausbildung und der Übergang in den Arbeitsmarkt. In: Becker, Rolf/Lauterbach, Wolfgang (Hrsg.): Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 281–309.

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld: Bertelsmann.

Kutscha, Günter (1991): Übergangsforschung: zu einem neuen Forschungsbereich. In: Beck, Klaus/Kell, Adolf (Hrsg.): Bilanz der Berufsbildungsforschung. Stand und Zukunftsperspektiven. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 113–155.

Kutscha, Günter (2004): Berufsvorbereitung und Förderung benachteiligter Jugendlicher. In: Baethge, Martin/Buss, Klaus-Peter/Lanfer, Carmen (Hrsg.): Expertisen zu den konzeptionellen Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Berufliche Bildung und Weiterbildung/Lebenslanges Lernen. Bildungsreform Band 8. Bonn, Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), S. 165–196.

Lehmann, Rainer H./Peek, Rainer (1997): Aspekte der Lernausgangslage von Schülerinnen und Schülern der fünften Klassen an Hamburger Schulen. Bericht über die Untersuchung im September 1996. Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung, Amt für Schule, Hamburg (Hrsg.).

Lehmann, Rainer H./Gänsfuß, Rüdiger/Peek, Rainer (1999): Aspekte der Lernausgangslage und Lernentwicklung von Schülerinnen und Schülern an Hamburger Schulen, Klassenstufe 7. Bericht über die Untersuchung im September 1998. Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung, Amt für Schule, Hamburg (Hrsg.).

Lehmann, Rainer H./Peek, Rainer/Gänsfuß, Rüdiger/Husfeldt, Vera (2001): Aspekte der Lernausgangslage und der Lernentwicklung. Ergebnisse der Längsschnittstudie für die Klassenstufe 9. Behörde für Bildung und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.).

Lehmann, Rainer H./Hunger, Susanne/Ivanov, Stanislav/Gänsfuß, Rüdiger (2004): LAU 11. Aspekte der Lernausgangslage und Lernentwicklung, Klassenstufe 11. Ergebnisse einer Längsschnittstudie. Behörde für Bildung und Sport der Freien und Hansestadt Hamburg (Hrsg.).

Lehmann, Rainer H./Ivanov, Stanislav/Hunger, Susanne/Gänsfuß, Rüdiger (2005): ULME I. Untersuchung der Leistungen, Motivationen und Einstellungen zu Beginn der beruflichen Ausbildung. Behörde für Bildung und Sport, Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung. Hamburg.

Lehmann, Rainer/Seeber, Susan (2007) (Hrsg.): ULME III. Untersuchung von Leistungen, Motivation und Einstellungen der Schülerinnen und Schüler in den Abschlussklassen der Berufsschulen. Hamburg: Behörde für Bildung und Sport.

Nagy, Gabriel/Köller, Olaf/Heckhausen, Jutta (2005): Der Übergang von der Schule in die berufliche Erstausbildung. Wer die Sorgen scheut, wird von ihnen ereilt. Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, 37, S. 156–167.

Schober, Karin (2005): „Ausbildungsreife". Zur Diskussion um ein schwieriges Konstrukt – Erfahrungen der Bundesagentur für Arbeit. In: Bundesinstitut für Berufsbildung (Hrsg.): Der Ausbildungsmarkt und seine Einflussfaktoren. Ergebnisse des Experten-Workshops vom 1. und 2. Juli in Bonn. Bonn, S. 105–114.

Schubert, Frank/Engelage, Sonja (2006): Bildungsexpansion und berufsstruktureller Wandel. In: Becker, Rolf/Hadjar, Andreas (Hrsg.): Die Bildungsexpansion. Erwartete und unerwartete Folgen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 93–121.

Seeber, Susan (2009): Kognitive und soziale Selektivität am Übergang in die berufliche Ausbildung. In: Münk, Dieter/Deißinger, Thomas/Tenberg, Ralf (Hrsg.): Forschungserträge aus der Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Schriftenreihe der Sektion Berufs- und Wirtschaftspädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 50–64.

Seeber, Susan (2007): Allgemeine kognitive, metakognitive und motivationale Merkmale der Schülerinnen und Schüler am Ende der beruflichen Ausbildung. In: Lehmann, Rainer/Seeber, Susan (Hrsg.): ULME III. Untersuchung von Leistungen, Motivation und Einstellungen der Schülerinnen und Schüler in den Abschlussklassen der Berufsschulen. Hamburg: Behörde für Bildung und Sport, S. 41–66.

Seibert, Holger/Solga, Heike (2005): Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen. In: Zeitschrift für Soziologie 34, Heft 5, S. 364–382.

Spence, Michael (1973): Job Market Signaling, Quarterly Journal of Economics, 87, S. 355–74.

Watermann, Rainer/Baumert, Jürgen (2006): Entwicklung eines Strukturmodells zum Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und fachlichen und überfachlichen Kompetenzen: Befunde national und international vergleichender Analysen. In: Baumert, Jürgen/Stanat, Petra/Watermann, Rainer (Hrsg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61–94.

© 2011 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn
Internet: http://www.bibb.de/veroeffentlichungen

aus: SEEBER, Susan: Einmündungschancen von Jugendlichen in eine berufliche Ausbildung. In: GRANATO, Mona; MÜNK, Dieter; WEIß, Reinhold (Hrsg.): Migration als Chance. Bonn 2011, S. 55-78

Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz (Lizenztyp: Namensnennung –Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 3.0 Deutschland).

Das Werk wird durch das Urheberrecht und/oder einschlägige Gesetze geschützt. Jede Nutzung, die durch diese Lizenz oder Urheberrecht nicht ausdrücklich gestattet ist, ist untersagt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite http://www.bibb.de/cc-lizenz